6

DER ICH/WIR KONFLIKT IN HEINRICH BÖLLS *ANSICHTEN* EINES CLOWNS

IFEOLUWA. O ABOLUWADE
(COVENANT UNIVERSITY, LAGOS, NIGERIA)

Der Roman *Ansichten eines Clowns* von Heinrich Böll, der 1963 veröffentlicht wurde, spiegelt die konservative Bonn/Kölner Gesellschaft am Ende der Adenauer Ära wider. Der Charakter Hans Schnier, die Hauptfigur des Romans, kritisiert die deutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Schnier ist als ein Außenseiter der Gesellschaft dargestellt. Er ist umgeben von Heuchelei und falschem Ehrgeiz. Allergisch gegen alle Erscheinungsformen der Macht, sieht er in jeder Art von Organisation das Zeichen der Repression des Individuums.

Wir alle leben in einer Gesellschaft, und jede Gesellschaft hat ihre Normen und Konventionen, Regeln und Ordnungsprinzipien, wodurch jedes Mitglied der Gesellschaft sein Leben führen sollte. Wenn ein Individuum sich von diesen Normen und Konventionen befreien will, ergibt sich daraus ein Konflikt. Dieser uralte Konflikt zwischen dem Individuum und der Gesellschaft wird von Heinrich Böll in seinem berühmten Roman *Ansichten eines Clowns* dargestellt. Böll schildert darin die Resultate, wenn ein Individuum sich weigert, gesellschaftliche Normen und Konventionen zu erfüllen. Der Konflikt zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, der im Roman dargestellt wird, existiert in drei wichtigen Bereichen: in der Gesellschaft, der Kirche und der Familie/Ehe. Dies spiegelt auch die Themenauswahl in Bölls Roman wider.

Themen im Roman

Der Gesellschaftsroman *Ansichten eines Clowns* wurde bei seinem Erscheinen wegen seiner anti-klerikalen Tendenzen heftig diskutiert. Kein anderer deutscher Roman der sechziger Jahre erzeugte solch eine kontroverse Reaktion. Die religiösen Medien verurteilten den Roman als unmoralisch, und die konservativen Medien verurteilten ihn für die politische Verantwortungslosigkeit (vgl. Conrad 1992). Trotz seiner umstrittenen Thematik ist dieser Roman aber in der Tat eines der berühmten Werke Bölls weltweit.

Der Roman befasst sich auch mit der Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Hans gefühlskalte Mutter ist

das Symbol dieser Verdrängung. Sie selbst, früher eine überzeugte Nationalsozialistin, arbeitet jetzt als Präsidentin des Zentralkomitees der Gesellschaft zur Versöhnung rassischer Gegensätze. Im Roman ist es die Mutter, die ihre Tochter zur Verteidigung der nationalsozialistischen Ideale in den Krieg schickte. Damit ist die Mutter für Hans ein Sinnbild der Heuchelei. Sie versucht nach Kriegsende ihr unmoralisches Verhalten mit der „Versöhnungsarbeit" zu vertuschen. Von echter Reue ist hier nicht zu sprechen.

Böll behandelt außerdem die Themen Liebe und Ehe aus einer moralischen Perspektive. Bezüglich der Ehe gab der Roman eine Antwort, die weder die Liberalen noch die Konservativen befriedigte. Bölls Kollege Carl Amery betrachtet das Buch als "zu fromm". Er meint, Böll nehme einen radikalen, anti-institutionellen, anarchistischen Standpunkt ein, indem er die Ehe aus den Händen des Staats und der Kirche nimmt und in die Hände der Liebespaare selbst legt (vgl. Böll 1988: 289). Für junge Menschen, so konstatiert Böll im Jahre 1985, sei das uneheliche Zusammenleben eines Paares eine Selbstverständlichkeit und überhaupt kein Anlass mehr für moralische Empörung oder sittliche Entrüstung. "Unverheiratet zusammenleben", so schreibt Böll im *Nachwort*, „ist nicht nur gebräuchlich, es ist akzeptiert in katholischen Kreisen genauso wie in nicht-kirchlichen". In Bezug auf die Ehe sagte Böll mit Amery übereinstimmend, dass das Buch fromm sei, denn es setzte der Promiskuität die Bitte um ein bisschen Keuschheit entgegen. (vgl. Böll 1988: 289).

Ein wesentlicher Bestandteil des Romans *Ansichten eines Clowns* ist die Kritik, die Böll seinen Ich-Erzähler, Hans Schnier, an der katholischen Kirche äußern lässt. Im Jahr 1985, kurz vor Bölls Tod, schrieb er ein Nachwort zum Roman. In dem Nachwort wird klar, dass Böll das Problem, das im Roman angesprochen wird, auf die religiösen Organisationen und nicht auf die einzelnen Christen beziehen möchte (vgl. Böll 1985).

Böll war von den Deutschen der Nachkriegszeit enttäuscht. Die deutsche Gesellschaft dieser Zeit war eine heuchlerische Gesellschaft, geprägt vom Materialismus der Wirtschaftswundergesellschaft. Als Bölls Roman erschien, waren 18 Jahre seit dem Ende des 2. Weltkrieges vergangen. Man hat sich im Frieden eingerichtet und ist dabei, die Zeit des Nationalsozialismus zu vergessen bzw. zu verdrängen.

Der Konflikt zwischen dem Individuum und der Gesellschaft

Das Individuum ist der Mensch als Einzelperson. Als Individuum bezeichnet man ein bewusstes Lebewesen mit Wünschen, Bedürfnissen und Rechten. Der Begriff Individuum wird insbesondere benutzt, um Eigenschaften bzw. Interessen von einzelnen Personen einer Gemeinschaft oder Gesellschaft zu betonen. Das Selbstbild des Individuums ist seine Freiheit, sein persönliches Verhältnis zum wissenschaftlichen Weltbild und das recht seine eigene Perspektive zu entwickeln, eben seine Persönlichkeit im Rahmen seiner Gesellschaft zur Entfaltung zu bringen.

Im Roman wird das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als Konflikt dargestellt. Damit ist klar, dass ein Konflikt zwischen dem Individuum und das Gesellschaft besteht, denn Literatur ist ein Spiegel der Gesellschaft.

In der Gesellschaft gibt es Regeln und Ordnungsprinzipien, Normen und Konventionen und von jedem Individuum wird erwartet, sein Leben danach zu führen. Wer sich weigert dies zu tun, wird als ein Außenseiter der Gesellschaft betrachtet und behandelt. Der Held des Romans Hans Schnier befreit sich von den Normen und Konventionen seiner Gesellschaft und führt sein Leben, wie er will. Seine außerordentliche Subjektivität ist auffällig. Diese Subjektivität ist kein Zufall, denn es ist gerade das, was den anderen Figuren fehlt. Die anderen Figuren sind Symbole für die Geschichte der BRD. Bei ihnen sind lang etabilierte Regeln und Normen das Entscheidende im

Leben. Religiöse und soziale Prinzipien sind für sie bequeme Verstecke vor der persönlichen Verantwortung. Sie leugnen ihre eigene Subjektivität. Sie unterwerfen sich allen abstrakten Ordnungsprinzipien, auch wenn diese allem Menschlichen widersprechen.

Frau Schnier, die Mutter von Hans, hat während des Krieges ihre einzige Tochter zur Flak geschickt, um „die helige deutsche Erde" zu verteidigen. Dabei ist sie ums Leben gekommen. Frau Schniers Gewissen zwingt sie, ihren Sohn zu verstoßen, weil er und Marie zusammenleben, ohne verheiratet zu sein. Marie verläßt Hans später. Hans wird vorgeworfen, er versteht nichts von Theologie, denn Beziehungen zwischen Männern und Frauen müssen doch geregelt werden. Demgegenüber unterwirft Hans alles seiner Subjektivität.

Wenn die Basis der Objektivität unrechte Regeln oder Ordnungsprinzipien ist, wird die Objektivität schädlich. In diesem Fall hat Subjektivität eine schützende Funktion. Hans z. B. überprüft seine Umwelt mit seinem Gefühl und erkennt dadurch ihre Widersprüche. Dagegen kann stete Objektivität ein Vorwand sein, womit man seiner Verantwortung als individuell handelnder Mensch entflieht. In einem Gespräch mit Prälat Sommerwild fragt Hans, warum der Prälat Maries Namen nicht gebrauche:

> Hans: Warum sagen Sie Person und nicht Marie?
> Prälat: Weil mir daran liegt, die Sache so objektiv wie nur möglich zu halten.
> Hans: Das ist Ihr großer Fehler, Prälat- Die Sache – ist so subjektiv, wie sie nur sein kann. (Böll 1967:137)

Hans hat seit seinem 21. Lebensjahr mit Marie, der Tochter eines Kommunisten, in wilder Ehe gelebt. Nach fünf Jahre verläßt Marie ihn, weil er sich nicht verpflichten will, die aus dieser freien Ehe zu erwartenden Kinder, katholisch erziehen zu lassen. Und sie heiratet den fortschrittlichen, einflussreichen Katholiken Züpfner. Hans ist ein Utopist. Er hat seine eigene Idee, wie die Welt aussehen soll, und wie die Menschen miteinander umgehen sollen. Zu Hans Idealen zählt die Ehe. Obwohl er fünf Jahre ohne offizielle Papiere mit Marie

zusammen gewohnt hat, meint er, er habe eine echte Ehe geführt. Er fühlt sich eigentlich, als ob er verheiratet sei. Das drückt er oft aus:

> Ich war stolz darauf, dass Marie meine Frau war (...) und ich kam mir fast verheiratet vor, als ich in die Küche runterkam (55).

Für ihn bedeutet die Ehe Liebe und Vertrauen. Seine Beziehung, die von der katholischen Kirche als wilde Ehe bezeichnet wird, war für Hans eine legitime Ehe. Die Vollzugszene in Kapitel sieben zeigt, dass Hans seine Verbindung mit Marie, als dauerhaftes Engagement betrachtet. Als Hans nach Hause kommt, sagt er zu seinem Bruder:

> Ich war bei einem Mädchen, bei einer Frau—meiner Frau (62).

Im dreizehnten Kapitel verteidigt Hans Schnier seine „Ehe" theologisch in einem Telefongespräch mit Prälat Sommerwild. Sommerwild vertritt die offizielle Meinung, dass die Ehe ein Status im kanonischen Recht sei, die von einem Priester und Zeugen formelle Bekräftigung verlangt. Hans behauptet, dass die Ehe eine Sache zwischen zwei Individuen sei. Er nennt Maries derzeitige Ehe mit Züpfner „Ehebruch", denn er glaubt, dass nur eine Förmlichkeit sie verbindet. Wir erfahren, dass trotz der Legitimität der Ehe von Hans Eltern die Ehe in die Gosse gegangen ist. Sein Vater, ein bekannter und erfolgreicher Geschäftsmann, hat schon lange eine Geliebte. Hans meint, dass es wichtiger sei, eine liebevolle Familie zu gründen, als den Rechten und Gesetzen der katholischen Kirche zu folgen.

Nach dem Krieg war es üblich, sich katholisch zu orientieren. Sein persönliches Erlebnis beschreibt Hans folgenderweise:

> Meine Eltern, strenggläubige Protestanten, huldigten der Nachkriegsmode konfessioneller Versöhnlichkeit und schickten mich auf eine katholische Schule (8,9).

Die Doppelmoral der katholischen Kirche wird auch ganz deutlich von Böll kritisiert. Die katholischen Priester, während sie selbst ein

zufriedenes Leben in Reichtum führen, propagieren von der Kanzel herab ein glückliches Leben in Armut nach biblischem Vorbild. Sommerwild, Züpfner und die ganzen Mitglieder des Kreises der fortschrittlichen Katholiken leben alle gut. Herr Derkum, Maries Vater, der sich geweigert hatte, den Nazis zu folgen, lebt in der Armut. Das ist allerdings kein Zufall. Derkum ist auch der einzige Mensch, den Hans als christlich ansieht. Obwohl Derkum es sich bestimmt nicht leisten kann, gibt er Hans trotzdem etwas Geld und Zigaretten. Hans denkt, dass das Wort christlich oft falsch verwendet wird. Derkum war für Hans das Vorbild eines Christen. Durch Hans zeigt sich, wie Böll die Katholiken verachtet. Für Hans sind fast alle Katholiken Heuchler.

Böll erhob auch scharfe Kritik gegen den Materialismus der Wirtschaftswundergesellschaft. Im fünfzehnten Kapitel trifft Hans seinen Vater, der plötzlich zu Besuch kommt. Herr Schnier, ein fast siebzigjähriger Kapitalist, steht symbolisch für das Wirtschaftswunder der 50er Jahre. Hier zeigt Böll wieder die Macht des Geldes, mit der Hans konfrontiert wird. Hans ist total pleite und besitzt nur eine einzige Mark, die er eigentlich durch das Fenster wirft. Seine Wohnung war das Einzige, das etwas wertvoller war. Sein Großvater hatte ihm die Wohnung geschenkt, aber er durfte sie nicht verkaufen. Herr Schnier ist nicht nur reich, sondern auch bekannt. Er ist als Fernsehstar sogar berühmter als der Braunkohlenschnier. Er strahlt Güte aus, obwohl für ihn fast alles ums Geld geht. Er sieht Hans als keine gute Geldanlage. Er ist von der Schlamperei, die er in der Wohnung und an Hans selbst bemerkt, ziemlich überrascht und enttäuscht. Er sagt:

> Dabei habe ich so viel Geld für deine Erziehung ausgegeben. (154).

Er kann einfach nicht mit seinem Sohn zurechtkommen. Hans Vater macht ihm ein ziemlich gutes Angebot: Er will ihn während einer weiteren Ausbildung unterstützen. Aber Hans weigert sich, weil er sich durch diese Schulden an den Vater verpflichtet fühlen würde, sich der Gesellschaft anpassen zu müssen. Für Hans spielt das Geld keine Rolle. Lieber ein ehrlicher armer Clown als ein Heuchler.

Am Ende des Romans resigniert Hans. Er hat die Hoffnung verloren, dass Marie wieder zu ihm zurückkommt. Er hat sich entschieden, sein Leben einfach wieder aufzubauen. Er hat die Gosse schon erreicht. Er schminkt sich sein Gesicht wie das eines Toten und geht zum Bahnhof. Auf den Treppen des Bonner Bahnhofs bittet er die Gesellschaft um ihre christliche Barmherzigkeit. Seine Maske, die ihn immer gegen alle Machthaber verteidigte, sieht nun anders aus. Der alte Schnier lebt nicht mehr. Bis jetzt hat er als Clown versucht, die Heuchlerei der Gesellschaft zu demaskieren, aber seine Welt ist Utopie geblieben. Die Erwartungen des Clowns auf Verständnis und Mitwirkung werden enttäuscht, und der Clown scheitert. Hans weigert sich, sich der Harmoniewillen seiner Gesellschaft sich anzupassen.

Schlussbemerkung

Der Roman *Ansichten eines Clowns* ist eine subjektive Ich-Erzählung. Der Leser lernt die Figuren und Situationen nur aus der kritischen Sicht des Ich-Erzählers kennen. Das Problem des unzuverlässigen Erzählers darf man nicht vergessen, wenn man Hans Beziehung zu Marie verurteilen will. Es ist schwer zu verstehen, warum Marie Hans verlassen hat, wenn man nur die Perspektive von Hans kennt.

Es ist nicht schwer nachzuvollziehen, warum Böll die Hauptfigur des Romans als Clown darstellt. Es ist die Aufgabe eines Clowns, Sachen übertrieben darzustellen, damit der Zuschauer die unbemerkten, gesellschaftlichen Missstände erkennt. Wilhelm Schwarz vergleicht in seinem Buch *Der Erzähler Heinrich Böll* die Rolle des Clowns mit der des alten Hoffnarrs:

> (...) mit immer wachen Augen beobachtet er seine Umgebung und unterwirft sie einer unerbittlichen Kritik (Schwarz: 1976: 70).

Im Roman sind durchaus positive Aussagen für eine menschliche Moral. Böll kritisiert scharf, aber nur um Quellen gesellschaftlicher Missstände zu erläutern. Er beweist, dass die Gesellschaft heuchlerisch ist und ihre Normen und Konvention das Individuum zu einer Rolle in der Gesellschaft zwingt. Diese Normen und Konventionen versursachen auch den Verlust der Identität. Böll zeigt

auf, dass Menschen, die institutionalisierten Idealen folgen und sich zu viel mit gesellschaftlichen Werten identifizieren, ihre eigene Verantwortung einbüßen. Diese Wirklichkeit ist zerstörerisch und muss nach dem Roman zu Kapitulation des Gewissens führen.

Der Konflikt zwischen dem Individuum und der Gesellschaft ist uralt und besteht bis heute in jeder Gesellschaft. Um dieses Problem aufzulösen, muss die Gesellschaft ihre Werte überprüfen. Jede Regelung in der Gesellschaft muss auf der Grundlage der Menschlichkeit basieren. Wer die Regeln schafft, muss selbst ein examplarisches Leben danach führen. In Allem, ist es wichtig zu wissen, dass das Leben ohne Ordnung mehr Schmerz als Freude verursacht.

Literatur

Böll, Heinrich: *Ansichten eines Clowns. Mit Materialien und einem Nachwort des Autors*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1985.

----------*Ansichten eines Clowns,* Deutscher Taschenverlag, München, 1967

----------*Die Fähigkeit zu Trauern: Schriften und Reden*, 1984-1985. Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1988.

Conrad, Robert: *Understanding Heinrich Böll.* University of South Carolina Press, Columbia, 1992.

Schwarz, Wilhelm: *Der Erzähler Heinrich Böll.* A. Francke Verlag, Berlin, 1976.